



Wenn das Mittelmeer nicht mehr mediterran bleibt – Frankreichs südliche Küsten im Zeichen der Klimakrise

Der Tag des Mittelmeerraumes am 28. November ist eigentlich eine Einladung zum Feiern. Eine Hommage an Vielfalt, Austausch, Geschichte. An Städte, die seit Jahrtausenden Handel treiben, Ideen austauschen, Grenzen überwinden. Doch in Zeiten des Klimawandels klingt diese Einladung zunehmend wie ein Weckruf.

Denn das Mittelmeer, das einst als Wiege der Zivilisation gerühmt wurde, gerät aus dem Gleichgewicht. Frankreichs Küsten – vom windumtosten Okzitanien bis zur glitzernden Côte d’Azur – stehen dabei exemplarisch für eine Entwicklung, die kaum aufzuhalten scheint, aber nicht unbeantwortet bleiben darf.

Die Temperatur des Wassers steigt. Längst ist der Sommer nicht mehr bloß eine hitzige Episode, sondern ein verlängertes Fieber. Wer früher im Juni das Meer erfrischend empfand, trifft heute auf Badewannentemperaturen. Das Meer wirkt erschöpft – überhitzt, überfischt, überfordert. Und mit dem Wasser erwärmt sich auch das Umland.

Die flachen Ebenen der Camargue verlieren an Widerstand. Salzwasser dringt in Böden ein, versickert in Grundwasser, frisst sich in die Wurzeln alter Olivenbäume, lässt Reisfelder verdorren. Die Küste franst aus – Stück für Stück. Jeder Sturm nagt an ihr, jede Welle trägt Sedimente fort. Nicht dramatisch auf einen Schlag, aber stetig, unaufhaltsam. Wie ein leises Auflösen der Konturen einer Karte.

Und dann die Städte: Marseille, Nizza, Sète – sie blicken auf ein Meer, das ihnen einst Wohlstand brachte und nun neue Risiken in sich trägt. Sturmfluten treffen mittlerweile nicht nur die Atlantikküste. Auch im Mittelmeerraum häufen sich Extremwetterereignisse: sintflutartige Regenfälle, plötzlich ansteigende Pegel, unterspülte Promenaden, Evakuierungen. Klimaforscher sprechen von einem „Hotspot“, doch für die Menschen vor Ort fühlt es sich oft an wie ein schleichender Kontrollverlust.

Dabei war das Mittelmeer nie ein Ort der Ruhe. Immer schon trafen hier Winde aufeinander, Interessen, Kulturen. Doch nun trifft hier auch eine besonders verletzte Geografie auf eine historisch gewachsene Übernutzung. Mehr Tourismus, mehr Beton, mehr Schiffe – und zugleich weniger natürliche Widerstandskraft. Der Klimawandel trifft auf ein Meer, das ohnehin bereits an seiner Belastungsgrenze operiert.

Frankreich bleibt nicht tatenlos. Küstenschutzprogramme, nachhaltige Fischerei-Initiativen, Rückbauprojekte in sensiblen Zonen – all das existiert. Doch die Realität ist widersprüchlich: Während man in der Camargue Land aufgibt, entstehen anderswo neue Hotelanlagen. Während Wissenschaftler Renaturierung fordern, planen Gemeinden neue Jachthäfen. Es ist ein Tanz auf dem schmalen Grat zwischen wirtschaftlichen Interessen und ökologischer



Wenn das Mittelmeer nicht mehr mediterran bleibt – Frankreichs südliche Küsten im Zeichen der Klimakrise

Vernunft.

Und dennoch: Hoffnung ist nicht verboten. Viele junge Initiativen, besonders in Südfrankreich, setzen auf lokale Resilienz. Auf Bildungsprojekte, auf nachhaltige Landwirtschaft, auf eine Rückbesinnung auf das, was mediterranes Leben einst ausmachte – ein Leben im Rhythmus mit dem Meer, nicht gegen es. Ein mediterranes Denken, das wieder weiß, dass jede Welle eine Geschichte trägt.

Der Tag des Mittelmeerraumes ist deshalb nicht bloß Symbol, sondern Anlass. Anlass, sich zu erinnern: an das, was war – und an das, was bleibt, wenn wir handeln. Denn wenn das Meer kippt, kippt mehr als nur eine Landschaft. Dann kippt ein Lebensgefühl, eine ganze Kultur. Und vielleicht auch ein Stück Identität.

Autor: Andreas M. Brucker